

if: Dezember 2010

MAGAZIN FÜR VORARLBERGERINNEN

Schönheit nach Maß



02

Gendermedizinerin
Margarethe Hochleitner



07

Barbiefreie Zone



08

Prekäre Arbeitsverhältnisse

 Vorarlberg
Frauen



Liebe Leserin,
lieber Leser,

wir haben zum letzten IF viele positive Rückmeldungen bekommen. Das Thema partnerschaftliches Familienmodell scheint ein wichtiges und zukunftsweisendes zu sein.

Das vorliegende IF hat das Thema „Körperbilder“. Der perfekte Körper wird heute von den Medien zur Norm erhoben. Zugleich erhalten wir die Botschaft, dass wir selber einen perfekten Körper schaffen können, wenn wir nur genügend Zeit und Geld dafür investieren. Trotzdem erscheinen die Vorgaben der Medien unerreichbar, vor allem wenn wir bedenken, dass die Fotos von Supermodels am PC stark retuschiert werden.

In diesem IF gehen wir den Fragen nach: Warum wird so ein Kult um den Körper betrieben? Welche Auswirkungen hat die Fixierung auf das perfekte körperliche Erscheinungsbild auf unsere Gesundheit und unser Selbstbewusstsein, auf die Zufriedenheit mit uns selbst?

2010 war das „Europäische Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung“. Wir haben die Autorin der AK Studie „Arm trotz Arbeit – Erwerbssarme in Vorarlberg“ zum Thema Frauen und prekäre Arbeitsverhältnisse befragt.

IF enthält wieder Buchtipps und viele Anregungen. Wir wünschen viel Freude beim Lesen und freuen uns über Rückmeldungen.

Mag.^a Monika Lindermayr
monika.lindermayr@vorarlberg.at



„Kenne niemanden aus meiner Praxis, der je eine Operation abgelehnt hätte. Machbarkeit und technische Revolution regieren die Gesellschaft und damit die Medizin.“ Foto: FGZ

Kaufe neues Auto – und neues Gesicht gleich dazu

Das 20. Jahrhundert war das des Kampfes gegen das Rauchen. Im 21. Jahrhundert stehen Ernährung und Übergewicht im Mittelpunkt der Prävention laut Weltgesundheitsorganisation. Die Gendermedizinerin Margarethe Hochleitner hinterfragt den Reparaturwahn unserer Gesellschaft.

Verschiedene Studien zeigen: Je intensiver der Wahn um Körperkultur, desto größer wird die Zahl der Übergewichtigen. Gibt es hier einen Zusammenhang?

Margarethe Hochleitner: Global sehe ich hier den Sieg der europäisch-amerikanischen Essgewohnheiten über die südostasiatische, die viel gesünder wäre: Wasser, Tee, etwas Gemüse, etwas Fleisch, Fisch,... Aber mit der Verwestlichung hat das Fast Food Einzug gehalten. Es geht vor allem um Fertigprodukte, die billig sind und viele Kohlehydrate und Fett enthalten. Außerdem kommen wir weltweit weg von körperlicher Arbeit. Das sehen wir oft bei Migrantinnen, wo körperliche Betätigung häufig unschick ist. Kommen diese noch in guter körperlicher Verfassung in die Industrieländer, besteht dort die Gefahr mehr ungesunde Kost zu essen und weniger körperliche Bewegung zu haben und in der Folge dann zuzunehmen.

Ist es nicht so, dass Frauen zunehmend öffentlich gemachten Erwartungshaltungen entsprechen müssen?

Hochleitner: Natürlich ist es so, dass viele Frauen permanent neue Diätversuche unternehmen und dann der Jo-Jo-Effekt alles zerstört. Aber nicht nur Frauen werden immer dicker, auch Männer, die dadurch aber kaum zu Diätversuchen angehalten werden. Und auffallend ist das Ost-West-Gefälle in Österreich. Ostösterreicher sind in allen Untersuchungen um einiges dicker als Leute aus Vorarlberg, Tirol oder Salzburg.

Womit hängt das zusammen?

Hochleitner: In Westösterreich wird zumindest laut Umfragen noch viel mehr

Bewegung und Sport betrieben, wie Skifahren, Berggehen, etc. Allerdings zeigen diese Studien auch einen höheren Männeranteil bei körperlicher Betätigung. Bei gesunder Ernährung dagegen führen die Frauen.

50.000 Mal unterziehen sich Frauen in Österreich einer Schönheitsoperation, jede vierte Frau würde sich operieren lassen. Wo sehen Sie die Wurzeln für diesen Zeitgeist?

Hochleitner: Das ist der Reparaturwahn, der die Gesellschaft leitet. Mit Hilfe der technischen Entwicklungen und aller zur Verfügung stehender Maschinen ist scheinbar alles machbar. Es gibt genug PatientInnen, die sich weigern, bestimmte Medikamente zu nehmen, die wichtig wären. Operationen werden jedoch nicht hinterfragt. Ich kenne niemanden aus meiner beruflichen Praxis, der je eine Operation abgelehnt hätte.

Und damit spreche ich nicht über Schönheitsoperationen alleine. Allgemein geht es um die Idee, dass es für alles Ersatzteile bzw. Reparaturmöglichkeiten gibt.

Alles scheint machbar, vom neuen Knie bis zur neuen Nase. Oder die zu kleinen Schuhe bedingen, dass ich mir das Überbein wegschneiden lasse. Werden jahrelang Highheels getragen, wird dann einfach das Sprunggelenk immer wieder operiert. Hier gibt es genug Beispiele.

Werden Risiken völlig außer Acht gelassen?

Hochleitner: Natürlich nicht, aber ich erlebe es oft, dass bei medizinischen Bedenken meinerseits häufig die PatientInnen eher beleidigt sind. Es scheint die Idee vorzuherrschen, dass ihnen die Operationen zustehen aber „nicht vergönnt“ werden.

Sie organisieren immer wieder Vortragsreihen zu Frauen und Medizin. Wie steht es um die Körperkultur junger Frauen?

Hochleitner: Jugendliche stehen unter einem ganz besonderen Gruppendruck. Die Schönheitsvorstellungen, vor allem der Schlankheitswahn, lassen sie oft zu Zigaretten greifen. Das Rauchen glauben sie nicht lassen zu können, weil sie zunehmen könnten. Schlank sein ist somit das höhere Gut als gesund zu sein.

Haben Sie Ideen, wie aus der Spirale rauszukommen ist?

Hochleitner: Wir wissen, dass im Wesentlichen die Entscheidung für lebenslanges Rauchen und Alkoholkonsum in der Pflichtschule getroffen wird und scheitern an Gegenmaßnahmen zu scheitern. Dass Jugendliche aber beworben werden können, ist hinlänglich bewiesen. Fast alle Eltern beklagen den Label-Wahn. Genau an diesen Firmen sollten wir uns ein Beispiel nehmen. Österreich ist das

viertreichste Land der EU, dann können wir uns wohl einen Benetton-Fotografen leisten!

Wie verändert die Gendermedizin die Gesellschaft?

Hochleitner: Vielen Menschen in Österreich wird immer bewusster, dass Geschlechterunterschiede in der Medizin eine große Rolle spielen. Interessant ist schon, dass jetzt, wo auch Männer zu profitieren beginnen, die Sensibilisierung für das Thema wächst. Es geht nicht mehr nur um Frauendiskriminierung.

Was ist konkret damit gemeint?

Hochleitner: Es beginnt das Nachdenken über Geschlechterrollen in der Medizin, seit das Thema nicht mehr nur auf Frauendiskriminierung fokussiert ist. Genau so wie es „nicht ernst nehmen“ von Frauen in der Kardiologie gibt, trifft dies für Männer mit Brustkrebs oder Osteoporose zu. Osteoporoseprävention wird

nur für Frauen beworben, die Wissenschaft sagt uns das Verhältnis Frau:Mann bei Osteoporose ist 4:1.

Stelle ich in verschiedenen Runden die Frage, ob in Österreich jährlich mehr Männer an Brust- oder an Hodenkrebs sterben, dann ist die Antwort eindeutig immer bei letzterem. Dabei hält sich das leider die Waage. Diese beiden Beispiele führen bei Männern oft zum Nachdenken. Es geht darum, Vorurteile und damit verbundenen Irrglauben zu beseitigen und alle Gesundheitsangebote auf ihre Wahrheit für Frauen und Männer zu prüfen.

Margarethe Hochleitner ist österreichische Kardiologin und Gendermedizinerin. Seit August 2008 bekleidet sie das Amt der Direktorin des Frauengesundheitszentrums an den Universitätskliniken Innsbruck.

Was ist Sex? „Sex“ beschreibt das biologische Geschlecht. Unterschiede auf rein biologischer Ebene beschreiben z.B. Unterschiede im Bereich der Gene, der Hormone, der Anatomie. Z.B. sind Männer in allen Kulturkreisen größer als Frauen, haben ein anderes Körper-Fett-Wasser Verteilungsmuster als Frauen.

Was ist Gender? „Gender“ ist das „soziale Geschlecht“ oder das „erzogene Geschlecht“ im Unterschied zum biologischen Geschlecht. Es bezeichnet die Geschlechtsidentität des Menschen als soziale Kategorie. Das

bedeutet, nicht stereotyp die Frauen oder auch die Männer in den Blick zu nehmen, sondern Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit und Vielfalt zu berücksichtigen.

Bisher wurden das biologische und das soziale Geschlecht aber nicht in Wissenschaft und Forschung berücksichtigt. Sex und Gender sind zentrale Faktoren im Bereich der Entstehung, Prävention und Therapie von Erkrankungen aus ärztlicher Sicht und daher wichtig bei der Entwicklung neuer Technologien und Behandlungsmethoden. Außerdem sind sie wesentlich dafür verant-

wortlich, welchen Stellenwert Prävention für sie darstellt und wie unterschiedlich Frauen und Männer medizinische Einrichtungen nutzen – z.B. die Vorsorgeuntersuchung.

Gendermedizin stellt eine interdisziplinäre medizinische Herausforderung dar, den unterschiedlichen Bedürfnissen von Mädchen und Buben, Frauen und Männern während des gesamten Lebenszyklus im medizinischen Umfeld gerecht zu werden. **Quelle: www.gendermedizin.at**

Stops
Facts



Foto: iStock

Zahlen sprechen deutliche Sprache

Alleine in Österreich unterziehen sich Frauen etwa 50.000 Mal im Jahr einer Schönheitsoperation.

Acht Prozent der Österreicherinnen haben damit bereits einen Schönheits-Eingriff hinter sich, jede vierte kann es sich vorstellen. Faltenbehandlungen und Gesichtstraffungen führen mit 54 Prozent die Liste der gemachten oder gewünschten Eingriffe an, vor Nasenkorrekturen (18 Prozent), Fettabsaugungen (16 Prozent) und Brustvergrößerungen oder -verkleinerungen (15 Prozent).

Das Thema Schönheitsoperationen beschäftigt immer mehr Österreicherinnen, wie ao. Univ.-Prof.in Beate Wimmer-Puchinger, Frauengesundheitsbeauftragte der Stadt Wien, berichtet: „Die gesundheitlichen Folgen unrealistischer Körperbilder sind oft erheblich – von Essstörungen, an denen rund 200.000 Österreicherinnen zumindest einmal in ihrem Leben erkranken, über Komplikationen bei Schönheitschirurgischen Eingriffen bis hin zu massiven psychischen Problemen. Wir müssen Frauen dazu ermutigen, andere Wege zur Zufriedenheit mit dem eigenen Körper auszuloten.“ Nur zehn Prozent sind mit dem Ergebnis ihrer Schönheitsoperation „sehr zufrieden“, elf Prozent sind „sehr

unzufrieden.“ Knapp die Hälfte der Frauen hält den Einfluss der Medien für besonders bedeutend, wenn es um die Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper geht – das ist deutlich mehr Einfluss, als etwa dem eigenen Partner (28 Prozent) oder den Freundinnen (28 Prozent) zugeschrieben wird. Bei den über 40-Jährigen sind dauerndes Diäthalten, Essstörungen, Depressionen und plastisch chirurgische Operationen bereits kein Ausnahmefall mehr.

Es begeben sich nicht nur immer mehr Menschen in Schönheitschirurgische oder kosmetische Behandlung, sie werden tendenziell auch jünger. Der Wunsch nach Körperformung nach Maß ist längst nicht mehr auf Nasenkorrektur, Faltenbeseitigung, Brustvergrößerung oder Fettabsaugung beschränkt, beobachten ExpertInnen. Aus Russland kommt etwa ein Trend zu extremen Eingriffen: Um möglichst lange Beine zu bekommen, lassen sich vorwiegend junge Frauen etwa die Unterschenkelknochen brechen und dann in langwierigen Prozeduren ver-längern.

Die einzige Designerin, die auch in normalen Größen Mode entwirft: Elena Miro mit ihren Models bei der Modewoche in Mailand. Foto: Trendy Mode

Kriegsschauplatz: Körper

Alice Mansfield-Zech

„Schöne“ Körper werden in unserer Gesellschaft oft mit Erfolg, Freude und Leistung in Verbindung gebracht. Eine Studie in Minnesota ergab, dass nur drei Minuten in Frauenzeitschriften um-zublättern genügen, um den Selbstwert junger Frauen zu senken. Doch spiegeln uns jene mehrfach überarbeiteten Fotos in den Medien eine Realität wieder, die es gar nicht gibt!

Viele Frauen sind mit ihrem Körper unzufrieden und versuchen ihn – z.B. durch Fitness oder eine Diät – umzu-modeln. Diäten sind wie eine Einstiegsdroge zu Essstörungen – ob Magersucht, Bulimie, Binge-Eating oder Esssucht. Anstatt Lust beim Essen zu empfinden, nehmen ein schlechtes Gewissen, Scham, Gier und Verbote die Überhand. Beziehungen und Lebensqualität leiden darunter. Alles dreht sich um das (Nicht)Essen. Wer einmal in den Teufelskreis von Fasten, Kalorienzählen, Erbrechen, Ab-führmittelmissbrauch oder übermä-ßigem Sport geraten ist, tut sich schwer, alleine einen Ausweg zu finden. Das Hilfsangebot für Menschen mit Essstörungen erstreckt sich über Kurz- und langfristige Beratungen, Therapien, sowie ambulante und stationäre Klinik-aufenthalte. Die Kontaktstelle bei Ess-störungen ist eine erste Anlaufstelle, wo Betroffene oder Angehörige im geschützten Rahmen über ihre Ängste und Sorgen sprechen und Information über passende Hilfsmöglichkeiten be-kommen können.

Informationen unter 05522-200-1513 oder 0664/824 0049, oder schreiben Sie uns eine E-Mail mit Ihrem Anliegen: essstoerungen@caritas.at.

infos



Bruch mit Model-Ideal

Designerin Miro schickt Frauen mit Kurven auf den Laufsteg, ihre Kollektion gibt es bis Größe 54.

Für Frauen mit weiblichen Formen ist kein Platz auf dem Laufsteg? Elena Miro hat vor einem Jahr in Mailand das Gegenteil bewiesen. Models mit Kurven statt Kanten liefen für das italienische Label, das die Designerschauen der „Milano Moda Donna“ einläutete. Miro kleidet nicht nur Frauen ein, die Modelmaße haben, ihre Kollektion gibt es bis zu Kleidergröße 54. Deshalb führten Models wie die Amerikanerin Lizzie Miller ihre Mode vor. Bei ihr verteilen sich etwa 80 Kilo auf eine Körpergröße von 1,80 Meter. Eine allgemeine Abkehr vom gängigen, dünnen Schönheitsideal ist deswegen allerdings nicht zu erwarten.

Terror der Schönheitsindustrie

„Frauen werden bewusst ausgenutzt“, sagt die Amerikanerin Susie Orbach, die schon in den 70er-Jahren Bücher zum Thema Essstörungen publiziert hat.

Die Kommerzialisierung des menschlichen Körpers verbreite ein Klima des Terrors, das den Akteuren viel Geld einbringe und den Frauen und ihren Töchtern enorme Probleme mache. Jeder Körperteil müsse nach der Schönheitsnorm geändert werden, sogar die Schamlippen sollen schon bei allen Frauen gleich ausschauen, empörte sie sich. Die Schönheitsindustrien (Nahrungsmittel- und Diät-Industrie, Pharmaindustrie und Plastische Chirurgie), allen voran die Glamour-Zeitschriften, verdienen sich an der flächendeckenden Verunsicherung von Mädchen und Frauen blöde. Und das passiert sicher nicht unabsichtlich, behauptet Orbach.

Doch außer für diejenigen, die daraus Profit schlagen, bleibt die ersehnte Zufriedenheit, die sich mit einem neu gemachten Körper, dem „perfect body“, einstellen sollte, zumeist aus. Denn Glück lasse sich nicht „erschneiden“.

Projekt Körper

Wie der Kult um die Schönheit unser Leben prägt

Noch nie hatte die Perfektion des äußeren Erscheinungsbildes einen derartigen Stellenwert. Der Körper ist zum Projekt geworden und zur Baustelle der Selbstoptimierung. In diesem Wunsch nach Optimierung spielt die Suche nach Individualität und Freiheit eine große Rolle. Es geht um Abgrenzung von anderen, gleichzeitig auch darum, nicht zu sehr aus dem Rahmen zu fallen.

Für die Arbeit am eigenen Körper stehen viele Möglichkeiten zur Verfügung. Der moderne Mensch kann seinen Körper selbst gestalten. Das heißt auch: Er ist selbst dafür verantwortlich und wird dafür verantwortlich gemacht, wie er aussieht. So steht der Einzelne unter dem Druck zur Schönheit, dem er sich nur scheinbar freiwillig unterwirft.

Schönheit fungiert als Mittel zum Zweck, um sich sozial zu positionieren und die eigene Identität zu sichern und zu schaffen. Der Kult um die Schönheit ist in Wirklichkeit ein Ringen um die persönliche und soziale Positionierung in einer unsicher erscheinenden Welt. Es geht um Selbstverwirklichung zwischen Anpassung und Eigenständigkeit, zwischen Normalisierung und Extravaganz, zwischen Konsum und Authentizität.

Die österreichische Soziologin Waltraud Posch trägt in ihrem gut lesbaren Buch dazu bei, den Mythos des Schönheitswahns zu erkennen und zu entzaubern.

Buchtip: Waltraud Posch, „Projekt Körper – Wie der Kult um die Schönheit unser Leben prägt“, Campus-Verlag, 2009, ISBN 978-3-593-38912-7, 25,60 Euro



Buchtip

Konstruktion und Dekonstruktion

Zukunft der Körperkultur: Die Verlagerung von außen nach innen, weg von der Oberflächlichkeit der optischen Erscheinung, hin zum Wohlfühlen und zur Gesundheit.

Was kann getan werden, um der steigenden, gesellschaftlich konstruierten Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper Einhalt zu gebieten? Beim Congress „Der gemachte Körper“ im November 2008 in Wien und bei der grenzüberschreitenden Veranstaltungsreihe „Gender Gesundheit“ 2010 stellten Expertinnen fest, dass die gesellschaftlichen Wertigkeiten geändert werden müssen.

Greta Noordenbos drückt es so aus: „Es muss wichtiger werden, welche Gefühle wir haben, als das Faktum, wie wir aussehen.“ Zuerst müssen die kulturellen Körperideale auf ein realistisches Maß geändert werden, der gesellschaftliche Druck, abzunehmen, reduziert und gesund aussehende Models aller Altersklassen und aller Ethnien eingesetzt werden.

Besonders Mädchen sollte früh ein natürlicher Umgang mit Nahrung, Gewicht und Bewegung beigebracht werden. Außerdem sollte ihnen gesagt werden, dass die Model-Bilder fototechnisch verfälscht sind und auch Models von Natur aus nie so toll aussehen.

Die niederländische Essstörungsexpertin will außerdem Präventionsprogramme an Schulen entwickeln. Gemeinsam mit den Eltern sollen Diskussionen über die Wirkung von Modemagazinen, gesunde Mahlzeiten, genug Bewegung und ein positives Selbstbild geführt werden.

Positive Botschaften

„Das Körperbild ist konstruiert“ und das sollte allen bewusst gemacht werden, meint Linda Smolak. Es entsteht immer im Kontext von Medien, Eltern und FreundInnen. Daher sei die positive Botschaft – „sei stolz auf deinen Körper“ – bereits in jungen Jahren wichtig. Zur Prävention sei es unerlässlich, dass Schule, Familie und die Vermittlung feministischer Grundsätze zusammenwirken.

Susie Orbach, ebenso der Meinung, das gesellschaftliche Körperideal dringend dekonstruieren zu müssen und realistischer anzugehen, schließt bei präventiven Optionen auch gerichtliche Schritte gegen die Schönheitsindustrien nicht aus. Doch auch relativ harmlose Parameter wie der Body-Mass-Index, der in den vergangenen Jahren mehr und mehr reduziert worden sei, sodass ein BMI über 30 heute als Signum für Fettleibigkeit gelte – „übrigens hat George Clooney einen solchen Wert und man sieht es ihm nicht an“ – müssten geändert werden. Maßgeblich sei jedoch, die Mütter soweit zu sensibilisieren, damit sie ihre oft übertriebenen Ideale nicht an die Töchter weiterleiten. Ihnen müsse auch eindrücklich vermittelt werden, wie gefährlich Essstörungen und Schönheits-OPs sind und dass man/frau daran sterben kann.



Foto: Amazone



Foto: Frauenreferat

Körperbilder in den Medien – konstruierte Realitäten von Frauen und Männern

Präsentation mit interaktiver Station

Das Mädchenzentrum Amazone setzte sich im Rahmen der länderübergreifenden Veranstaltungsreihe „Gender Gesundheit: Körperbilder“ der Fachstellen für Gleichstellungsfragen aus dem Land Vorarlberg, dem Fürstentum Liechtenstein, den Kantonen Appenzell Auserrho-den und Graubünden mit dem Thema – das Körperbild ist konstruiert – auseinander und gestaltete eine Powerpointpräsentation sowie eine Broschüre mit dem Titel „Körperbilder in den Medien – Konstruierte Realitäten von Frauen und Männern“.

Seit je her wird das menschliche Denken von Bildern geprägt. Auch Körperbilder haben großen Einfluss auf uns Menschen – vor allem mediale. Denn Medien stellen Frauen und Männer nicht nur dar, sondern produzieren Vorstellungen darüber, was Frauen und Männer ausmacht. Aber wie wird nun Gender – die soziale Konstruktion von Geschlecht – in den Medien bildlich inszeniert und konstruiert? Und welche Auswirkungen haben diese medialen Darstellungen auf unsere Selbstwahrnehmung?

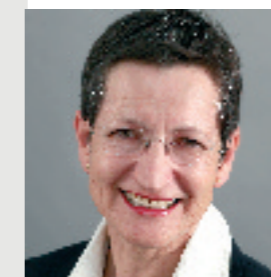
In der Broschüre „Körperbilder in den Medien – Konstruierte Realitäten von Frauen und Männern“ werden verschie-

dene Darstellungskriterien von Gender in den Medien untersucht und illustriert. Sie geben den Betrachtenden Anhaltspunkte, um weibliche und männliche Darstellungen zu analysieren und so die medial verbreiteten Ideale von Frauen und Männern zu „entzaubern“. Die Präsentation informiert über gesundheitliche Auswirkungen dieser einseitigen und retuschierten Medienbilder und regt zur kritischen Reflexion dieser an.

Um das Gesehene erlebbar zu machen, wurde eine interaktive Station, bestehend aus zwei Körperbildern, entworfen. Auch sie regen zur Reflexion der eigenen Körperbilder und -wahrnehmung an. Daneben werden verschiedene Kurzfilme abgespielt, die ebenfalls von der Entzauberung der Ideale in den Medien handeln.

Interessiert? Sie können „Körperbilder in den Medien“ gerne buchen! Infos und Konditionen:

Mädchenzentrum Amazone
Kirchstraße 39, 6900 Bregenz
T +43 (0)5574 45801
E maedchenzentrum@amazone.or.at



Tagtäglich werden wir durch die Medien mit scheinbar perfekten Erscheinungsbildern von Frauen konfrontiert. Mit der Länderübergreifenden Veranstaltungsreihe Gender Gesundheit: „Körperbilder“ wollen wir einen wertschätzenderen Umgang mit unserem Körper näherbringen und Gesundheit, Zufriedenheit und Selbstbewusstsein in den Vordergrund stellen.

Landesrätin Dr. Greti Schmid

Ein weiteres Produkt des Mädchenzentrums

„Barbiefreie Zone“ goes public!

Die interaktive Wanderausstellung des Mädchenzentrums Amazone ist eine kritische, peppige und innovative Auseinandersetzung für Mädchen und Erwachsene mit dem Thema Stellung der Frau in unserer Gesellschaft. Anhand der Ausstellung „Barbiefreie Zone“ werden die Inhalte der Mädchenarbeit sowie die gesellschaftliche Rolle der Frau aufgearbeitet und kreativ dargestellt. 10 Kuben mit adaptierten Barbiepuppen wurden gemeinsam mit den Mädchen des Mädchenzentrums Amazone entworfen und gestaltet. Die „Barbiefreie Zone“ gibt den Mädchen eine Stimme, welche die eng gesteckten Grenzen der Barbie-Welt laut und fordernd sprengt.

Mit Fragen und Informationen zu den Themen Gewalt, Alkohol, Berufsorientierung, Sexualität, Sexismus, Schönheitsideale, Migration, Geschichte und Besitz regen sie zum Nachdenken und zum Diskurs an. Professionell geschulte Peers-Mädchen des Mädchenzentrums Amazone führen durch die Ausstellung,

beantworten Fragen und verbinden die Kuben mit frauen- und gesellschaftspolitisch aktuellen Daten und Themen. Spaßig, peppig und interaktiv führt Sie diese Ausstellung in die bunte und vielseitige Welt der Mädchen!

Als Wanderausstellung konzipiert, hat die „Barbiefreie Zone“ zum Ziel, diese Themen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und somit ganz Vorarlberg zu erreichen. Interessierte können die Ausstellung begleitet von den Peers-Mädchen beim Mädchenzentrum Amazone buchen. Infos und Konditionen zur „Barbiefreien Zone“:

Mädchenzentrum Amazone
Kirchstraße 39
6900 Bregenz
T +43 5574 45801
F +43 5574 52873
maedchenzentrum@amazone.or.at
www.amazone.or.at

Statement



IF führt ein Gespräch mit der Autorin der Studie „Prekäre Arbeitsverhältnisse“ Dr. Eva Häfele

Bereits die Schul- oder Berufswahl einer jungen Frau kann der erste Schritt zu Working Poor sein. Mädchen ziehen trotz jahrelanger Aufklärungsarbeit immer noch dieselben drei Lehrberufe vor: Einzelhandelskauffrau, Friseurin, Bürokauffrau. „girls day“ bietet Mädchen die Möglichkeit, sich über untypische Frauenberufe zu informieren.



Foto: Frauenreferat

Frauenschicksal – arm trotz Arbeit?

2010 war das „Europäische Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung“. Warum weisen Frauen eine erhöhte Armutsgefährdung auf – viele auch trotz Erwerbstätigkeit?

Eva Häfele: Einleitend möchte ich festhalten, dass sich Erwerbsarmut auf Haushalte und nicht auf Einzelpersonen bezieht. Ein Haushalt wird dann als erwerbsarm bezeichnet, wenn das nach Personen gewichtete Haushaltseinkommen unter 60 % des sogenannten Medianeinkommens liegt und mindestens eine Person erwerbstätig ist. In Vorarlberg leben derzeit ca. 70.000 Menschen unter der Armutsgefährdungsschwelle, und etwa die Hälfte davon lebt in erwerbsarmen Haushalten.

Aus welchen Gründen sind Frauen der Erwerbsarmut in einem weit größeren Maße ausgesetzt als Männer?

Häfele: Working Poor – also trotz Erwerbsarbeit arm zu sein – ist eine Lebenslage, die Frauen in besonderem Maße trifft. Obwohl Frauenkarrieren in die Erwerbsarmut ganz unterschiedlich verlaufen können, gibt es doch zwei zentrale Faktoren: arbeitsmarktpolitische und sozialpolitische.

Was sind die ersten Schritte in eine zukünftige Erwerbsarmut?

Häfele: Bereits die Schul- oder Berufswahl einer jungen Frau kann der erste Schritt dazu sein. Mädchen ziehen trotz jahrelanger Aufklärungsarbeit immer noch dieselben drei Lehrberufe vor: Einzelhandelskauffrau, Friseurin, Bürokauffrau. Dazu kommen als typische Frauenberufe noch die personenbezogenen Dienstleistungen und die Gastronomie. Die unmittelbare Folge ist ein großes und ständig nachwachsendes Arbeitskräfteangebot in diesen Branchen. Das senkt die Löhne. Auch der Wiedereinstieg nach einer Familienpause ist in diesen Branchen eher mit einer Dequalifizierung verbunden als mit einem Aufstieg auf der Karriereleiter.

Welche weiteren Fallen für eine Verfestigung der Erwerbsarmut zeigen sich im Erwerbsleben der Frauen?

Häfele: Wir verzeichnen zwar in den vergangenen Jahren eine Zunahme der Erwerbstätigkeit bei Frauen. Dieses Wachstum baut aber fast ausschließlich auf Teilzeitarbeitsverhältnissen und geringfügiger Arbeit auf. Der Großteil der Frauen in geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen, nämlich 51,5 %, ist zwischen 30 und 49 Jahren alt. Das wäre an sich das

beste Erwerbsalter. Auch die Teilzeitarbeit ist in den bereits angeführten Branchen weit verbreitet. Was die Teilzeitquote der Frauen anbelangt liegt Vorarlberg mit 48,1 % der erwerbstätigen Frauen österreichweit an der Spitze. Das Ergebnis sind niedrige Einkommen und immer mehr prekäre Beschäftigungsverhältnisse.

Wie zeigen sich die sozialpolitischen Faktoren, die zur Erwerbsarmut führen?

Häfele: Alleinerziehende, das sind wiederum zum allergrößten Teil Frauen, stellen einen hohen Anteil an den Erwerbsarmen. Die Gründe sind nicht nur ungenügende und schlecht bezahlte Erwerbsmöglichkeiten, sondern vor allem auch ein unzureichendes Kinderbetreuungsangebot, das keinen ausreichend bezahlten Erwerb ermöglicht und den Alleinerzieherinnen-Haushalt damit trotz staatlicher Transferleistungen sehr oft zum erwerbsarmen Haushalt macht.

Aus den Befragungen der Statistik Austria für Vorarlberg wird deutlich, dass nur ein knappes Viertel aller Teilzeitbeschäftigten gar keine Vollzeittätigkeit wünscht. Am entscheidendsten für die Aufnahme einer Teilzeittätigkeit sind die Betreuungspflichten gegenüber Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen (37 % aller Teilzeitbeschäftigten).

Welche Maßnahmen können dagegen ergriffen werden?

Häfele: Ein Teil der Maßnahmen muss sich auf die Beteiligung am Erwerbsleben und auf das dadurch erzielte Einkommen richten. In Niedriglohnbranchen kann eine Mindestlohnpolitik Erwerbsarmut verringern, jedenfalls in Branchen, wo Arbeitsplätze – wie bei persönlichen Dienstleistungen – nicht ohne Weiteres durch technischen Fortschritt wegrationalisiert oder durch Verlagerung in Niedriglohnländer abgebaut werden können. Eine zweite Gruppe von Maßnahmen betrifft finanzielle Transferleistungen und/oder die Schaffung von besseren Umraumbedingungen, wie Kinderbetreuungsstätten oder Pflegedienste, die eine größere Erwerbsintensität durch eine Verringerung von Familienarbeit ermöglichen. Eine weitere Gruppe von Maßnahmen ist für die individuelle Produktivität maßgeblich: schulische Bildung, berufliche Erstqualifikation und Weiterbildung, rechtzeitige Umschulung zur Vermeidung von Altersprekarität oder zur Ermöglichung des beruflichen Wiedereinstiegs.

Vielen Dank für das Gespräch.

Wertvolle Bücher für Mädchen & Buben

Das Frauenreferat des Landes und die Stabsstelle für Chancengleichheit in Liechtenstein haben eine Broschüre mit Buchempfehlungen für geschlechtssensible Kinder- und Jugendliteratur herausgegeben. Mehr als 70 Bücher sind dafür ausgewählt und kurz beschrieben. Die Broschüre kann im Frauenreferat kostenlos bestellt werden.

Es ist wichtig, dass die Gleichstellung und Partnerschaft zwischen den Geschlechtern schon im frühen Alter gefördert wird. Die in der neuen Broschüre empfohlenen Bücher zeichnen sich durch eine entsprechende sensible Darstellung aus. Für Mädchen und Buben werden positive Identifikationsmöglichkeiten hinsichtlich eines veränderten Rollenbildes geboten.

Für die vorliegende Broschüre wurden von Frau Mag.^a Barbara Allgäuer-Wörter über 70 Bücher für Kinder und Jugendliche im Alter von 3 bis 16 Jahren ausgewählt und beschrieben. Die Broschüre ist vor allem für Eltern und Pädagoginnen und Pädagogen eine nützliche Orientierungshilfe. Die vorgestellten Bücher sind sowohl nach den Altersgruppen, für die sie sich eignen, als auch nach Themen aufgelistet.



Bestellungen bitte an das Frauenreferat im Amt der Vorarlberger Landesregierung, Telefon 05574/511-24112, E-Mail: frauen@vorarlberg.at

50♂ / 50♀

Stärkung der Frauen in der EU

Mehr Beschäftigung für Frauen, damit Europa sein 2020-Ziel einer geschlechtsübergreifenden Beschäftigungsquote von 75 Prozent erreicht.

Die Europäische Kommission hat Ende September eine Fünfjahresstrategie für mehr Chancengleichheit von Frauen und Männern in Europa angenommen. Diese Strategie soll dazu beitragen, das Potenzial der Frauen besser für die wirtschaftlichen und sozialen Ziele der EU zu nutzen. Auf der Grundlage der Charta für Frauen hat die Kommission in dieser Strategie gezielte Maßnahmen erarbeitet, die von einer Stärkung des Frauenanteils in den Leitungsgremien von Unternehmen bis zur Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen reichen. Die Maßnahmen der von der Kommission angenommenen Strategie zur Förderung der Chancengleichheit gruppieren sich um fünf Schwerpunkte: Wirtschaft und Arbeitsmarkt, gleiches Entgelt, Gleichheit in Führungspositionen, Bekämpfung geschlechterspezifischer Gewalt und Förderung der Gleichheit der Geschlechter außerhalb der EU. Die Strategie ist abrufbar unter: <http://ec.europa.eu/social/> dann deutsche Sprache wählen und im Suchbegriff eingeben: Strategie zur Chancengleichheit.

20 Jahre Engagement für Frauenförderung und Gleichstellung



Brigitte Lohnecker
Foto: Land OÖ

Zwei Jahrzehnte sind eine lange Zeit im Berufsleben, im gesellschaftlichen Leben sind es nur 20 Jahre. „Viel hat sich in dieser Zeit getan, wir sind aber noch lange nicht am Ziel“, sinniert Brigitte Lohnecker. „Zwanzig Jahre habe ich mich gerne für eine Besserstellung der Frauen in Oberösterreich engagiert. Viele Aktionen und Projekte haben wir entwickelt und durchgeführt.“ Vieles sei vor allem im Verbund gelungen: „Wichtig für den Erfolg war für mich auch die Freundschaft und gute Zusammenarbeit mit meinen Kolleginnen in den Bundesländern. Herzlichen Dank!“ Die Frauenbeauftragte und Leiterin des Frauenreferates des Landes Oberösterreich hat mit November ihr aktives Berufsleben beendet. IF wünscht alles Gute für die Zukunft!

16 Tage gegen Gewalt

Gewalt gegen Frauen in all ihren Ausprägungen zum Thema machen und in das Bewusstsein der Menschen rücken, da es sich um eine schwere Form der Verletzung der Menschenrechte handelt.

16 Tage gegen Gewalt an Frauen ist eine internationale Kampagne, die jedes Jahr von 25. November bis 10. Dezember stattfindet. Auf der ganzen Welt nützen Fraueninitiativen den Zeitraum vom Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen (25. November) bis zum Internationalen Tag der Menschenrechte (10. Dezember), um auf das Recht auf ein gewaltfreies Leben aufmerksam zu machen. Podiumsdiskussionen, Workshops, Informationsveranstaltungen, Kunstausstellungen, Filmvorführungen.

Wie kann ich helfen?

Der Leitfaden „Wie kann ich helfen“ richtet sich an Freunde bzw. Freundinnen und Angehörige von Gewaltopfern. Dieser Leitfaden wurde in Zusammenarbeit mit den Frauenhäusern und der Interventionsstelle erarbeitet. Er beinhaltet konkrete Handlungsschritte und zeigt die Bedürfnisse der Betroffenen auf.



Das Frauenreferat hat gemeinsam mit der IfS Gewaltschutzstelle Notfallkarten für Frauen entwickelt und in vier Sprachen aufgelegt: Notfallkarten

Bestelladresse des Leitfadens und der Notfallkarte:
Frauenreferat 05574/511-24112 oder frauen@vorarlberg.at



Fünf Frauenlandesrätinnen waren in Linz dabei (von links): Beate Prettner (Kärnten), Sandra Frauenberger (Wien), Doris Hummer (Oberösterreich), Johanna Mikl-Leitner (Niederösterreich), Verena Dunst (Burgenland). Foto: Land OÖ / Binder

Frauenreferentinnentagung

Ende Oktober fand in Linz die 15. Landesfrauenreferentinnenkonferenz unter dem Vorsitz von Landesrätin Doris Hummer statt.

Die Landesfrauenreferentinnenkonferenz tagt einmal pro Jahr und setzt sich aus den politischen Frauenreferentinnen der Bundesländer zusammen. Die dort gefassten Beschlüsse werden über Bundesländer- und Parteigrenzen hinweg getroffen und an die Bundesregierung weitergegeben. Unter vielen Beschlüssen sind folgende hervorzuheben:

„Frauenservice- und -beratungsstellen sind wichtige regionale Kompetenzzentren und Netzwerke, um Mädchen und Frauen in der Erreichung ihrer Ziele zu unterstützen bzw. in Krisenzeiten beratend beizustehen“, betonte Hummer. Um Beratungsleistungen bereitzustellen sowie frauenspezifische Projekte bestmöglich durchführen zu können, sind klare und nachvollziehbare Richtlinien betreffend die Fördervergabe seitens des Bundes wünschenswert.

Die anwesenden Landesfrauenreferentinnen waren sich darüber einig, dass Projekte zur gendersensiblen Berufsorientierung längerfristig und nachhaltig gefördert werden müssen. Vor allem die gendersensible Berufsorientierung und Pädagogik soll in der geplanten gemeinsamen Aus- und Weiterbildung aller PädagogInnen eingeführt werden. Wichtige Punkte waren noch die Verringerung der Einkommensunterschiede, die Verbesserung der Bildungs- und Ausbildungssituation von jungen Frauen mit Migrationshintergrund und das Genderbudgeting.



Die Frauenbeauftragten mit LRin Hummer (von links): Alexandra Nagl (Steiermark), Marion Gebhart (Wien), Monika Lindermayr (Vorarlberg), Romana Rotschopf (Salzburg), Landesrätin Hummer (OÖ), Brigitte Lohnecker (OÖ), Elisabeth Stögerer-Schwarz (Tirol), Maria Fischnaller (OÖ), Maria Rigler (NÖ), Helga Grafshafter (Kärnten). Foto: Land OÖ



Birgitt Drewes

Entmachtung und Schnürleib

Schon Kinder spüren den Druck, eine perfekte Körperform haben zu müssen. In einer kanadischen Studie waren zahlreiche Zehn- und Elfjährige mit ihrer Figur unzufrieden. Mädchen gefielen sich umso besser, je schlanker sie waren, während die Burschen ihr Aussehen dann am ehesten mochten, wenn sie weder besonders dürr noch besonders dick waren. Dabei muss ganz sicher nicht nach Kanada geblickt werden. Das genaue Hinschauen in der allernächsten Umgebung bringt ganz ähnliche Einsichten. Der Druck, dem junge Mädchen ausgesetzt sind, fokussiert sich scheinbar auf das einzige Thema, den Körper. Daran wird alles festgemacht: Wer dürr ist, dem gelingt das Leben. Die kann davon ausgehen, Karriere zu machen: erfolgreich im Beruf, begehrte Geliebte, perfekte Hausfrau, liebevolle Mutter... Ach, wie wunderbar ließe sich die Aufzählung doch fortsetzen.

Da kommt immer wieder das nach außen sichtbare Bild des Schnürleibs auf: Das Korsett, auch Schnürleib genannt, das im 19. Jahrhundert, dem Zeitalter der Entfaltung der bürgerlichen Kleinfamilie, modern wurde, diente quasi der sichtbaren Produktion des Mütterlich-Weiblichen. Die erzeugte und gesundheitsschädliche „Wespentaille“ brachte Busen, Hüfte und Po zur Ausformung. Das extreme Zusammenschnüren der Taille auf ein teilweise unsägliches Maß von 40 Zentimetern deformierte nicht nur den Brustkorb (Rippenquetschung) und reduzierte den Atemraum um ein Drittel, sodass Frauen reihenweise in Ohnmacht fielen, sondern zeigt zugleich deren gesellschaftliche Ent-Macht-ung.

Ent-Fessel-ung wäre elfjährigen Mädchen bei weitem lieber und für ihre frei entwickelbare Zukunft wesentlich.

Birgitt Drewes
Chefredakteurin

Gegen Gewalt an Frauen und Kindern

Sie und Ihre Kinder haben das Recht auf ein gewaltfreies Leben.

Bei uns finden Sie schnelle und unbürokratische Hilfe.

Schätzungsweise jede 4. Frau erlebt im Laufe ihres Lebens Gewalt in einer Beziehung.

Was ist häusliche Gewalt

Der Begriff häusliche Gewalt wird zur Beschreibung für eine Beziehung verwendet, in der ein Partner den anderen absichtlich und wiederholt physisch und/oder emotional misshandelt und damit Schmerz, Verzweiflung oder Verletzungen verursacht.



Gewalt gegen Frauen und deren Kinder...

...wir helfen weiter, von 0 – 24 Uhr

anonym 05572/29304

frauennotwohnung@ifs.at

www.ifs-beratung.vol.at

GEWALT HAT VIELE FORMEN

- Beschimpfungen
- Drohungen
- Demütigungen
- Ausgehverbot
- Kontrolle
- Arbeitsverbot
- Entzug des Haushaltsgeldes und Einkommens
- Stoßen/Treten
- Isolation
- Einsperren
- Verbot von sozialen Kontakten
- Schläge
- Sexuelle Nötigung
- Vergewaltigung

facts



was ich für liebe liebt...

Schutz & Sicherheit

Wir bieten Frauen und deren Kindern, die von Gewalt betroffen sind, eine vorübergehende Wohnmöglichkeit, Schutz und Beratung.

Jede Frau soll die Möglichkeit haben, zur Ruhe zu kommen und die anfallenden Entscheidungen zu treffen.

- Wir sind telefonisch von 0 – 24 Uhr erreichbar. Sie können uns anrufen und auch eine Aufnahme ist jederzeit möglich.

- Die IfS-FrauennotWohnung ist anonym, das heißt, die Adresse wird geheim gehalten und über die im Haus wohnenden Frauen/Kinder werden keine Informationen an andere Institutionen oder Privatpersonen weitergegeben.

- Die Mitarbeiterinnen arbeiten parteilich für und mit den betroffenen Frauen und Kindern. Diese werden bei der Realisierung ihrer Pläne und Ziele unterstützt.

- In der IfS-FrauennotWohnung finden Frauen und Kinder, die von Gewalt betroffen sind, vorübergehend eine Wohnmöglichkeit.

- Die FrauennotWohnung ist mit entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen ausgestattet.

Beratung und Hilfe

Jede Frau wird von einer Beraterin während des Aufenthalts fachlich begleitet. Diese

- bietet emotionale Unterstützung
- sorgt für ärztliche Betreuung
- vermittelt Rechtsauskünfte
- begleitet bei Behördengängen (Ämter, Polizei, Gericht, usw.)
- sorgt für Prozessbegleitung (von der Anzeige bis zum Strafverfahren)
- informiert über finanzielle Hilfen
- unterstützt bei der Arbeits- und Wohnungssuche und informiert über materielle Absicherungen für ein eigenständiges und gewaltfreies Leben.

Wenn Sie ins Frauenhaus kommen, bringen Sie nach Möglichkeit Folgendes mit:

- Dokumente (Pass, Staatsbürgerschaftsnachweis, Heirats- und Geburtsurkunde,...)
- Kleidung für Sie und Ihre Kinder
- Schulsachen
- Lieblingsspielzeug

Nr. 4/10 P.b.b. Verlagspostamt 6900 Bregenz
Nr. 02Z031539

Bestellungen und Änderungen:

T 05574/511-24136, E frauen@vorarlberg.at

Weitere Infos unter

www.vorarlberg.at/frauen/